

„Wir werden verbrannt, wir müssen sterben!“

2022 hat das Herz-Jesu-Haus Kühr ein besonderes Jubiläum gefeiert: seit 150 Jahren haben in Kühr zunächst ausschließlich Ordensfrauen, seit Mitte des letzten Jahrhunderts zunehmend auch weltliche Mitarbeitende, Menschen, die Hilfe bedurften, begleitet und unterstützt.

Heute ist das Herz-Jesu-Haus ein Zentrum für Menschen mit geistiger Behinderung, das von der Integrativen Kindertagesstätte über einen großen Wohnbereich bis zum Seniorentreff alle Bereiche der Eingliederungshilfe abdeckt und Menschen mit Einschränkungen die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft ermöglicht.

Im Rahmen dieses Jubiläums erinnert die Ausstellung an ein dunkles Kapitel in der Geschichte des Herz-Jesu-Hauses. Erstmals systematisch aufgearbeitet und dargestellt wird die Verschleppung von 150 Bewohnerinnen vor 80 Jahren in Tötungsanstalten. Zu Tage tritt Schreckliches. Es war Folge der nationalsozialistischen Rassenideologie, der Bewertung menschlichen Lebens nach „Nützlichkeit“ - durchgesetzt mit rücksichtslosem Machtmissbrauch und in einer Gesellschaft, in der viele, viel zu viele mitgelaufen sind und weggesehen haben. Die 150 Bewohnerinnen, die als „lebensunwert“ galten, ahnten bei ihren Abtransporten wohl, was ihnen bevorstand: „Wir werden verbrannt, wir müssen sterben!“ waren Hilferufe.

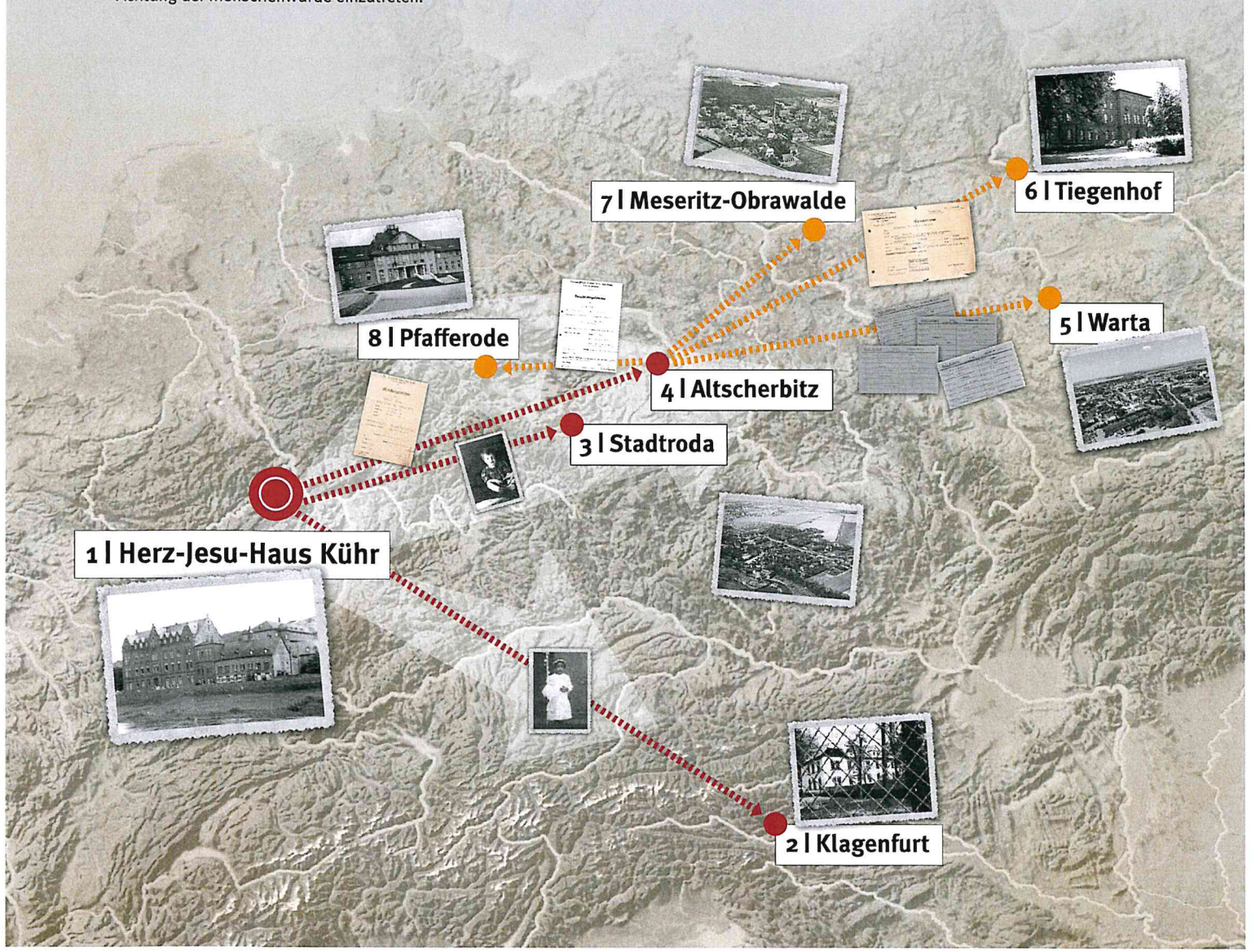
Einige der

Die Ausstellung will exemplarisch mit dem Schicksal dieser 150 Frauen und Mädchen an die Millionen Menschen erinnern, an die an ihnen begangenen Verbrechen, an ihr Leiden und ihren Tod, und die Gefährdung menschlichen Lebens auch in unserer Zeit in den Blick nehmen.

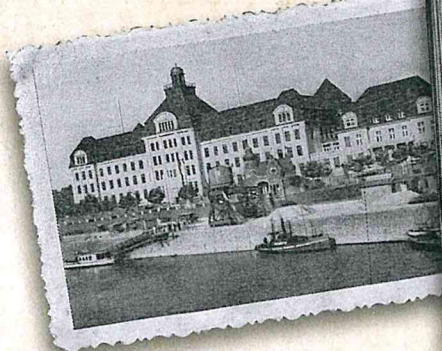
Für Besucherinnen und Besucher ist die Ausstellung

- eine Zumutung, denn sie zwingt zur Auseinandersetzung mit einem schrecklichen Geschehen,
- eine Herausforderung, denn sie soll mithelfen bei der Festigung des eigenen Standorts im christlichen, humanitären Wertesystem und
- eine Mahnung, denn sie möge dazu beitragen, Mit-Verantwortung in unserer Gesellschaft zu übernehmen und immer und überall für die Achtung der Menschenwürde einzutreten.

Am 6., 7. und 8. Mai 1943 wurden 150 zum Tod bestimmte Frauen und Mädchen aus dem Herz-Jesu-Haus abgeholt und in Anstalten nach Klagenfurt, Altscherbitz und Stadtroda „verlegt“. Die meisten von ihnen fielen der NS-„Euthanasie“ zum Opfer und starben innerhalb kurzer Zeit. Nur wenige überlebten, drei fanden nach dem Krieg nach Kühr zurück.



Eine Besprechung entscheidet über das Leben von 150 Menschen



Landeshaus in Düsseldorf

Datum:
19. April 1943

„Die heiligen Pflegeanstalten des Reiches, die Altenheime und Krüppelanstalten werden teilweise verlegt und alle Bemühungen der katholischen deutschen Bischöfe, die vorgesetzten Behörden aufmerksam zu machen, dass Töten alter und gebrechlicher Menschen verboten sei, Euthanasie, fand keinerlei Rücksicht. Eine bange

Sorge befiel uns, als am 19.4.1943 unser Anstaltsarzt, Medizinalrat und Kreisarzt Dr. Volmari zu einer wichtigen Besprechung ins Landeshaus berufen wurde.“

(Aus der Chronik Herz Jesu-Haus Kühr)



Anstaltsarzt Herz Jesu-Haus Kühr
Dr. Josef Volmari

Besprechung im Landeshaus in Düsseldorf



Psychiatrie-Dezernent der Rheinprovinz
Prof. Dr. Walter Creutz

„Der Oberpräsident der Rheinprovinz, Abteilung von Prof. Creutz hatte die Chefärzte der Provinzial Heil- und Pflegeanstalten und der katholischen Anstalten und die Leiter der evangelischen Heil- und Pflegeanstalten zu einer Sitzung eingeladen. Professor Creutz teilte mit, dass durch die Reichsregierung im Einvernehmen mit dem zuständigen Reichsverteidigungskommissar angeordnet sei, dass in den Gauen Köln, Aachen und Düsseldorf Anstalten bzw. Anstaltsteile freigemacht werden müssten, die für dringliche neue Zwecke aus Anlass der durch den Luftkrieg geschaffenen besonderen Verhältnisse bereitstehen müssten. Zur Unterbringung der zur Verlegung kommenden Anstaltspfleglinge hat der Reichsbeauftragte für Heil- und Pflegeanstalten Plätze in anderen Teilen des Reiches bereitgestellt. Außerdem ist es der Provinzialverwaltung gelungen, durch Ringtausch der innerhalb der Rheinprovinz gelegenen Anstalten, in Anstalten

der Rheinprovinz solche Kranken zu verlegen, deren Unterbringung in einer weit entfernt liegenden Anstalt besonders untunlich ist. Es wurde vorgeschlagen, die schwachen Pfleglinge in Anstalten des Reiches zu schicken, die arbeitsfähigen für die Garten- und Landwirtschaftsarbeiten zurückzuhalten und die frischeren Fälle und die Kranken, die besondere verwandtschaftliche Bindungen in der Provinz haben, den Anstalten der Provinz zuzuführen. Professor Creutz ging anhand einer Liste die einzelnen Anstalten durch, beginnend mit den Provinzial Heil- und Pflegeanstalten, und gab an, wie viel Pfleglinge jede einzelne Anstalt abzugeben hätte. (...) Nachdem (allen) Anstalten die Verlegungszahl bekanntgegeben war, wurde die Sitzung geschlossen.“

Zum Hintergrund

Nach schweren Luftangriffen der Alliierten Ende Mai 1942 auf Köln dachte man u. a. über die Räumung von Anstalten und Verlegungen von Psychiatrie-Patienten nach. Im Januar 1943 vereinbarten der Reichsbeauftragte für die Heil- und Pflegeanstalten, Ministerialrat Dr. Herbert Linden, und der Psychiatrie-Dezernent der Rheinprovinz Prof. Dr. Walter Creutz, dass außerhalb des Rheinlands 1.500 Anstaltsplätze bereit gestellt würden, um dorthin Patienten zu verlegen. Dann, am



Generalkommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen Dr. Karl Brandt

19. April 1943, fand die Besprechung mit den Vertretern der rheinischen Anstalten im Landeshaus in Düsseldorf statt. Die

dann folgenden (Teil-)Räumungen von Anstalten und Verlegungen von Psychiatrie-Patienten für Krankenhaus- und Lazarettplätze koordinierte Dr. Karl Brandt, Generalkommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen. Diese „Verlegungen“, zu denen auch die aus dem Herz-Jesu-Haus Kühr gehörten, nennt man deshalb die „Aktion Brandt“.



Köln nach schweren Luftangriffen, Juni 1942

1 | Drei Tage im Mai 1943 im Herz-Jesu-Haus Kühr

Datum: Anfang Mai 1943

Ergebnis der Besprechung

„Das Resultat war für uns erschütternd. 150 unserer Pflinglinge sind zu verlegen in drei Anstalten. Schon zwei Tage später Besuch eines Vertreters des Reichskommissärs (gemeint ist der Reichsbeauftragte, Erg. d. A.) für die Heil- und Pflegeanstalten Deutschlands aus Berlin wegen Abtransports. Wir bekämen dagegen 100 Pflinglinge aus dem bombengeschädigten Franz-Sales-Haus in Essen. (...)“

Es wurde folgende Verlegung gefordert:

6.5.1943 60 Pflinglinge nach Klagenfurt/Kärnten

7.5.1943 50 Pflinglinge nach Schkeuditz-Altscherbitz/Sachsen

8.5.1943 40 Pflinglinge nach Stadtroda/Thüringen.

Von Berlin kam ein großer Omnibus nach hier, der zu jedem Morgen 10 Uhr die Pflinglinge zum bereitstehenden Waggon nach Kobern brachte. Jeden Transport begleiteten zwei Schwestern

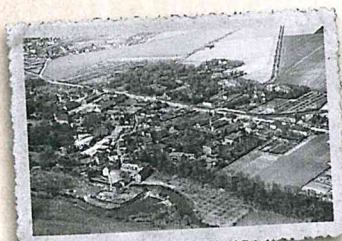
des Hauses und zwei Pflinglinge durch das (richtig: vom, Erg. d.A.) Landeshaus. Der Abschied war erschütternd, der Empfang in der neuen Anstalt der Kinder bedauerlich. Bereits am 10.5. und 11.5. kam je ein Transport von je 50 Pflinglingen aus Essen. Es dauerte nur wenige Wochen, dann erfuhren wir (von den, Erg. d. A.) Angehörigen der betreuten Pflinglinge, dass ihr Sorgenkind gestorben sei, nachdem sie kaum die Nachricht von der Verlegung erhalten hatten. Vor derselben durfte den Angehörigen nichts mitgeteilt werden.“

(Aus der Chronik Herz-Jesu-Haus Kühr)

Die Auswahl (der Bewohnerinnen, Erg. d. A.) erfolgte durch Ärzte und Kommissare. Gruppen- und Schulschwestern versuchten einzelne zu retten, indem sie sie versteckten. An den drei Tagen des Abtransports hielten sich Schwestern und eine Vielzahl von Bewohnerinnen von frühmorgens bis zum späten Abend, mit Butterbrot ausgerüstet, im Wald auf, um von der Aussonderung verschont zu bleiben. Die Berichte über herzerreißende Abschiedsszenen lassen vermuten, dass viele im Heim, Betreuerinnen und Betreute – soweit sie dazu geistig in der Lage waren – den Zweck der Transporte ahnten.

(Aus Erinnerungen von Ordensschwestern und Bewohnerinnen)

„Wir werden verbrannt, wir müssen sterben!“
Hilferufe der Betroffenen



Ansicht von Schkeuditz-Altscherbitz/Sachsen



Ansicht von Stadtroda/Thüringen



Innenansicht Herz-Jesu-Haus Kühr



Omnibus der Deutschen Reichspost bei Verlegungen in einer anderen Anstalt



Abfahrt von Bewohnerinnen vom Bahnhof Kobern, ein anderer Anlass



Außenansicht Herz-Jesu-Haus Kühr



Ansicht von Klagenfurt/Kärnten

2 | Gaukrankenhaus Klagenfurt/Kärnten



Ansicht von Klagenfurt/Kärnten

Datum: 6./7. Mai 1943

„Am 7.5.1943 kam aus Kühr a. d. Mosel ein Transport Frauen und Mädchen, der 60 Köpfe zählte. Dieser Transport war nach Angabe des Dr. Niedermoser schon bei der Ankunft zur Tötung bestimmt. Niedermoser sagte, dass sie zur Tötung nach Klagenfurt – Siechenhaus – verfrachtet worden seien. Von diesem Frauen- und Mädchentransport wurden zwei oder drei von Angehörigen abgeholt. Ungefähr sieben bis zehn dürften noch lebend in der Anstalt sein, einige sind auf natürliche Art gestorben, die übrigen wurden getötet.“
(Aussage der Oberschwester Antonia Pachner, 1945)



Hauptgebäude des Gaukrankenhauses Klagenfurt

„Die Gründe für die Auftragserteilung einer Tötung eines Pflinglings waren mannigfaltig. Getötet wurden geistig minderwertige Individuen, dann Epileptiker, Säufer, unheilbar Kranke, dann geistig nicht kranke, alte, gebrechliche Leute, die so krank waren, dass sie ohnehin bald gestorben wären. (...) Letzten Endes auch solche, die vom Deutschen Reich zur Tötung in die Siechenanstalt kamen, die Tötungen von Pflinglingen vermutet haben und darüber zu viel gesprochen hatten. Dann auch solche alte Leute, die nicht mehr rein waren, d.h. alles unter sich gehen gelassen haben, lästig waren und

die für das wenige Pflegepersonal eine besondere Belastung bedeuteten.“

(Aussage der Oberschwester Antonia Pachner, 1945)

„Die Gründe für die Auftragserteilung einer Tötung eines Pflinglings waren mannigfaltig.“

„(Die Tötungen in den Wäscheablagekammern im Siechenhaus begannen wohl, Erg. d. A.) im Frühjahr 1943 (...), und zwar zu dem Zeitpunkte, als der Frauen- und Mädchentransport (aus Kühr, Erg. d. A.) zur Tötung aus dem Deutschen Reiche angekommen ist. Der Hauptgrund zur Einrichtung dieser Wäscheablagekammern war vorerst der Platzmangel für die Pflinglinge. Nach und nach ging(en) die Oberpflegerin Ottilie Schellander und auch ich dazu über, diese beiden Wäscheablagekammern im Parterre und im I. Stock des Siechenhauses – Hintertrakt – als Tötungsräume zu benutzen, (...) um die Tötungen vor den übrigen Pflinglingen geheim halten zu können. (...)

(Die Pflinglinge wurden) auf dreierlei Art (getötet, Erg. d. A.):

- durch Eingeben von Veronal und einer Mischung von Hustensaft (Expektal) mit dem starken Schlafmittel Somnifen
- durch Morphium-Injektionen in Oberschenkel oder Arm
- durch Morphium-Injektionen in die Vene.

(Aussage der Oberschwester Antonia Pachner, 1945)



Siechenhaus des Gaukrankenhauses Klagenfurt

Mathilde Hart

Mathilde Hart, geboren 1902, kam mit 20 Jahren nach Kühr. Nach ihrer „Verlegung“ am 6./7. Mai 1943 wurde sie im Gaukrankenhaus Klagenfurt mit der Nummer 682 registriert. Bald machte sie sich im Siechenhaus beim Strümpfstopfen und bei der Pflege anderer Bewohnerinnen nützlich. Wohl im September 1944 schrieb sie an ihre Angehörigen eine Postkarte mit dem Inhalt, dass im Siechenhaus viele Pflinglinge sterben müssten. Die Karte kam zurück, weil die Adresse unleserlich war. Daraufhin wurde Mathilde sofort in die Wäscheablagekammer im 1. Stock des Siechenhauses gebracht. Sie wusste, was ihr drohte und sagte weinend:

„Ich weiß, ich muss sterben, ich muss in die Ewigkeit gehen.“

Oberschwester Pachner tötete sie mit einer Morphiumspritze, Mathilde Hart starb am 30. September 1944.

3 | Landesheilanstalten Stadroda/Thüringen

Datum: 8./9. Mai 1943

„An jenem Tag (9. Mai 1943, Erg. d. A.) waren einige Schwestern beauftragt worden, Überstunden zu leisten, um die Kinder nach Dienstschluss vom Bahnhof abzuholen. Dort trafen ca. 40 schwerstbehinderte Kinder ein. Nach einer zweitägigen Zugfahrt, während der sie weder gewaschen noch versorgt worden waren, waren die Kinder verschmutzt, übermüdet, hatten sich erbrochen oder eingekotet. Sie haben sich in einem erbarmungswürdigen Zustand befunden. Das Personal hatte sie mit Kinder- und Handwagen zur Einrichtung gebracht, wo sie gewaschen wurden und vorerst in der Station 9 (Psychiatrie Frauenstation im Haupthaus) unterkamen, obwohl dort nicht ausreichend Platz war. (...) Nach und nach wurden die Pflöglinge in die Kinderfachabteilung verlegt.“
(Mitteilung einer ehemaligen Krankenschwester, 1995)



Ansicht von Stadroda/Thüringen

„...dass es sich bei den aus dem Rheinland übernommenen Kranken zum größten Teil um schwachsinnige Kinder mit früh erworbenen organischen Gehirnschädigungen handelt. Diese Kinder wurden, um sachgemäß behandelt werden zu können, in unserer Kinderfachabteilung untergebracht.“
(Bericht des Direktors Dr. Gerhard Kloos vom 14. Mai 1943)



Thüringer Landesheilanstalten Stadroda

Alle 19 auf der ‚Kinderfachabteilung‘ untergebrachten Mädchen aus Kühr im Alter von drei bis 12 Jahren verstarben noch vor der Befreiung. 13 Kinder kamen 1943 zu Tode, fünf Kinder 1944 und ein Kind 1945.

Reinhilde Müller

Reinhilde Müller, geboren 1940, kam wegen eines „geistigen Entwicklungsrückstands bei kontaktfähigem, überaktivem Kind“ mit zwei Jahren nach Kühr. Nach ihrer „Verlegung“ nach Stadroda hieß es in einem Gutachten:

„In der mütterlichen Sippe besteht eine Belastung mit Kriminalität, körperlich ist das Kind ein Jahr zurück, sonst gesund (...) Intellektuell besteht ein Schwachsinn schweren Grades (Idiotie), der trotz fehlender Sippenbelastung (...) als angeboren angesehen werden muss. Neben dem Schwachsinn leidet das Kind noch an epileptischen Anfällen. (...) Diagnose: Idiotie, Epilepsie. (...) Bei dem Grad des Schwachsinn und der völligen Unselbständigkeit und Pflegebedürftigkeit ist Reinhilde als bildungsunfähig anzusehen. Sie wird unseres Erachtens niemals arbeitsfähig werden und ein dauernder Anstaltsverwahrfall bleiben. Sie bleibt bis auf weiteres auf der hiesigen Kinderfachabteilung.“

Im Krankenblatt heißt es u. a.:

„(30.10.43) Macht geistig keinerlei Fortschritte. Tageweise gehäufte kleine Anfälle. Sehr unsauber. (19.5.44) Exitus letalis. Todesursache: Herz- und Kreislaufschwäche nach gehäuften epilept. Anfällen.“

Diagnose	Datum	Verfasser
1. Schwachsinn	2.7.43	Dr. Kloos
2. Epilepsie	2.7.43	Dr. Kloos
3. Unsauber	2.7.43	Dr. Kloos
4. Unselbständig	2.7.43	Dr. Kloos
5. Unsauber	2.7.43	Dr. Kloos
6. Unselbständig	2.7.43	Dr. Kloos

Titelblatt der Krankengeschichte von Reinhilde Müller

4 | Landesheilanstalt Altscherbitz/Sachsen



Ansicht von Schkeuditz-Altscherbitz/Sachsen

Datum: 7./8. Mai 1943

Die am 7. Mai 1943 von Kühr verlegten Bewohnerinnen brauchten zwei Reisetage, bis sie am 8. Mai in der Landesheilanstalt Altscherbitz in Sachsen ankamen. Die Anstalt war im Jahr 1876 auf dem ehemaligen Rittergut Altscherbitz für psychisch kranke und geistig behinderte Menschen eingerichtet worden. Sie entwickelte sich zu einer kleinen selbständigen Siedlung mit Kirche, Friedhof und Wasserwerk sowie mit Dienstwohnungen.

In der NS-Zeit brachte man immer mehr Kranke nach Altscherbitz, von wo aus sie ab 1940 in andere Anstalten weiterverlegt und dort mit Giftgas ermordet wurden. Nach dem Ende dieser 1. Phase der NS-„Euthanasie“, der sog. T4-Aktion, am 24. August 1941 wurde das Morden in Altscherbitz selbst fortgesetzt. Immer wieder kamen Sammeltransporte an, die Anstalt war deutlich überbelegt. Einer dieser Transporte war der mit 50 Kührer Bewohnerinnen am 7. Mai 1943. 11 von ihnen kamen in Altscherbitz ums Leben, die beiden ersten noch im selben Monat, die letzten drei am 1., 8. und 14. April 1944. Die Verhältnisse waren katastrophal, Todesfälle sehr häufig. Wegen der vielen Morde verschickte die Anstalt Formulare, in denen es hieß:

„Die Erdbestattung findet hier in einem Leihsgarg infolge der jetzigen Zeitumstände statt. Wird ein eigener Sarg gewünscht, so muss er von Ihnen auf Ihre Kosten selbst beschafft werden.“

Der „Leihsgarg“ war eine Attrappe. Er hatte einen Mechanismus, mit dem der Boden des Sarges über dem Grab geöffnet werden konnte. Die nackte oder lediglich mit einem Totenhemd bekleidete Leiche fiel dann in das Grab und wurde mit Erde bedeckt.

Hildegard Krämer

Hildegard Krämer, geboren 1922 in Koblenz-Lützel, litt als Kind an Krampfanfällen, die später nachließen. Nach dem Tod ihrer Mutter kam sie mit dem Befund „Wasserkopf mit Schwachsinn“ nach Kühr. Wegen dieser Diagnose wurde sie in Koblenz zwangssterilisiert. In Kühr kam sie gut zurecht. 1941 hieß es etwa:

„Ist ein gutmütiges, freundliches Mädchen, das in seiner Stimmung immer gleichbleibt. Es ist in seiner Kleidung sauber und ordentlich, versteht sich gut mit anderen Pfleglingen. Ist ein begeisterter Sänger, singt gerne Soldatenlieder. Macht sich bei jeder Visite bemerkbar. Alle zwei bis drei Wochen treten Krämpfe auf, die zwei bis drei Tage bestehen bleiben. Erhebliche Intelligenzdefekte.“

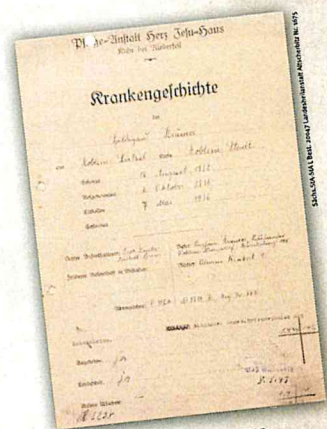
Nach ihrer Verlegung nach Altscherbitz gab es in ihrer Krankengeschichte bis zu ihrem Tod 11 Monate später nur drei nichtssagende Einträge:

„5.10.(1943) Hat sich gut hier eingelebt, sitzt untätig herum. Gelegentlich (unleserlich) Anfälle. Körperlich o.(hne) B.(efund) ... 27.3.44 (unleserlich) Anfälle Status epil.(epticus). 1.4.44 Exitus im Status.“

Zwei Wochen später begannen die Weiterverlegungen von Altscherbitz in andere Anstalten. Drei ehemalige Bewohnerinnen von Kühr blieben zurück. Sie überlebten.



Das Eingangsgebäude der Landesheilanstalt Altscherbitz



Titelblatt der Krankengeschichte von Hildegard Krämer

5 | Gauheilanstalt Warta/Wartheland

Datum: 17. April 1944

Anders als die in die Anstalten Klagenfurt und Stadtroda verlegten Bewohnerinnen aus Kühr, blieben die wenigsten der 50 nach Altscherbitz Transportierten dort. Die meisten wurden nach und nach in andere Anstalten weiterverlegt. Fast alle verschleppte man im April 1944 nach dem Osten, in das heutige Polen.

Die Transporte begannen am 17. April 1944 mit der Verlegung von insgesamt 94 PatientInnen von Altscherbitz (darunter vier ehemalige Bewohnerinnen von Kühr) in die Gauheilanstalt Warta.



Ansicht von Warta (heute)

Der Ort Warta, zwischen den großen Städten Posen und Lodz an der Warthe, einem Nebenfluss der Oder, gelegen, gehörte schon bald nach dem Überfall Hitler-Deutschlands auf Polen zum Reichsgau Wartheland (kurz: Warthegau). Dort gab es seit 1908 eine Nervenheilstätte, die die deutschen Besatzer Gauheilanstalt Warta nannten. Wie in anderen polnischen Einrichtungen handelten die Deutschen auch dort nach einem einheitlichen Plan. Zunächst übernahmen sie die Krankenhausleitung mit einem deutschen Chefarzt, einem Verwaltungsleiter und einem Oberpfleger.



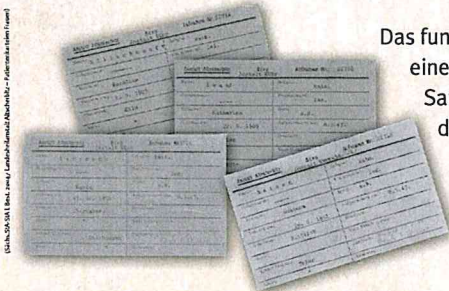
Historische Karte. Östliches Deutsches Reich und Polen, mit dem von Deutschland besetzten Warthegau, 1939

Die Morde in Warta begannen Anfang April 1940. Vom 2. bis 4. April wurden 499 kranke Menschen der Anstalt in Gruppen zu 60 Personen von einem SS-Kommando (Sonderkommando Lange) in einen Kastenwagen mit der irreführenden Aufschrift „Kaiser's Kaffee-Geschäft“ verladen. Das war ein Gaswagen, in dessen Laderaum man die Motorabgase leitete. Die so mit Kohlenmonoxid ermordeten Menschen wurden im Wald in Massengräbern verscharrt.

1942/43 brachte man dann viele Kranke aus dem „Altreich“ nach Warta, die Anstalt war bald überfüllt. Ihre Ernährung war völlig unzureichend, sie bestand aus Schwarzbrot, Ersatzkaffee, Kartoffelsuppe und Kohlrüben. Das war so schlecht und wenig, dass sie in ihrer Verzweiflung im Müll nach Essbarem suchten. Die Folge waren Hungerödeme und der Hungertod. 1943 starben 298 Menschen an Auszehrung.

In diese Situation verschleppte man die 94 Kranken aus Altscherbitz, unter ihnen vier Bewohnerinnen aus Kühr. Über ihr weiteres Schicksal wissen wir nur, dass sie dort zu Tode kamen. Sie gehörten zu den mehr als 6.000 Toten der Anstalt. Für diese war als Todesursache vielfach angegeben: „Lungentuberkulose“, „Herzmuskelerkrankung“, „Herzmuskelerkrankung“ und „Auszehrung“, bisweilen mit der Begleitkrankheit „akuter Dünn- und Dickdarmkatarrh“. Lediglich sieben männliche Patienten überlebten, sie wurden wohl als „Arbeitspatienten“ für den Betrieb der Anstalt gebraucht.

Die Toten wurden auf dem Gemeindefriedhof von Warta beerdigt. Das geschah in einem „Leih-sarg“ oder auch „Klappsarg“.



Das funktionierte so: Die Leiche wurde nackt oder nur mit einem Totenhemd bekleidet in einen speziell präparierten Sarg gelegt. Wenn der Sarg über dem Grab stand, wurde der Riegel über dem Sargboden zurückgezogen – und die Leiche fiel in die Grube. Dann wurde Erde darüber geschüttet und der Sarg konnte für die nächste Beerdigung weiterverwendet werden.

Karteikarten der Anstalt Altscherbitz über die vier nach Warta verlegten ehemaligen Bewohnerinnen von Kühr: Susanna Heinen, Maria Hermann, Karoline Hillenbrandt und Katharina Iwan

6 | Landesheil- und Pflegeanstalt Tiegenhof/Warthechau



Ansicht von „Tiegenhof“
(heute: Landesheilanstalt Dziekanka/Gniezno)

Datum: 19./20. April 1944

Von Altscherbitz ging ein weiterer Transport von Kranken in das von Hitler-Deutschland besetzte Polen ab. 100 Patienten (darunter 11 ehemalige Bewohnerinnen von Kühr) wurden in die Landesheil- und Pflegeanstalt Tiegenhof bei Gnesen (polnisch: Dziekanka/Gniezno) verlegt. Ende des 19. Jahrhunderts in der damaligen preußischen Provinz Posen gegründet, wurde die Anstalt nach dem Ersten Weltkrieg Teil des wiedererstandenen polnischen Staates. Sie arbeitete nach modernen Erkenntnissen, die Sterblichkeit der Kranken dort war weltweit mit am niedrigsten.



Hauptgebäude

Noch im Dezember 1939 und dann im Januar 1940 verschleppten SS-Männer polnische und jüdische Kranke, um sie in einer Festung in Posen bzw. in mobilen Gaswagen zu ermorden. 448 mussten sterben, im Juni und Juli 1941 wurden weitere Kranke mit Gas umgebracht. In dem halben Jahr von Dezember 1940 bis Juli 1941 ermordeten SS-Männer wohl des Sonderkommandos Lange insgesamt 1.201 Patienten.

Nachdem die Anstalt so von polnischen und jüdischen Kranken „geräumt“ war, kamen „volksdeutsche“ Kranke aus dem Norden und Osten des überfallenen Polen nach Tiegenhof. Bald trafen dort auch Kranke aus dem „Altreich“ ein.

Die 100 Patienten aus Altscherbitz brachte man am 19. April 1944 nach Tiegenhof. Unter ihnen waren 11 ehemalige Bewohnerinnen von Kühr, einige ältere, aber mehr kleine Kinder. Es ist zu vermuten, dass die Kinder dort in der seit Januar 1943 eingerichteten „Kinderfachabteilung“ ermordet wurden.

Die Tiegenhofer Anstaltsleitung setzte dem Mord an ihren Patienten keinen Widerstand entgegen, sondern sorgte besonders stramm für die „Ausmerze“ der Patienten. Über das weitere Schicksal aller Bewohnerinnen aus Kühr ist bis auf das von Katharina Bohlen nichts bekannt.



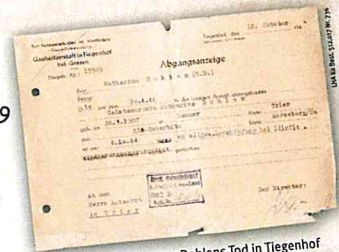
Seite der „Sippentafel“ für Katharina Bohlen



Anzeige nach dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“

Katharina Bohlen

Die 1907 in Zemmer, Kreis Tier-Land, geborene Katharina war seit 1919 in Kühr. Mit dem Verdacht auf angeborenen Schwachsinn wurde sie vom Kührer Anstaltsarzt Dr. Josef Krahe dem Gesundheitsamt St. Goar nach dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ angezeigt. Eine Zwangssterilisation unterblieb, weil sie „anstaltsverwahrt“ war, d. h. dauernd in Kühr bleiben sollte und deshalb eine Unfruchtbarmachung nicht nötig war.



Nachricht von Katharinas Bohlens Tod in Tiegenhof

Am 7. Mai 1943 kam Katharina Bohlen in die Heil- und Pflegeanstalt Altscherbitz und dann am 19. April 1944 mit zehn anderen Bewohnerinnen von Kühr nach Tiegenhof bei Gnesen. Dort verstarb sie, ohne dass näheres bekannt ist, am 4. Oktober 1944. Als Todesursache wurde angegeben „allgemeine Erschöpfung bei Idiotie“.

Insgesamt kamen in Tiegenhof ungefähr 5.000 Patienten, meist durch verhungern lassen oder durch Gift im Essen, zu Tode. Begraben wurden sie auf dem Anstaltsfriedhof. Dieser diente auch als Scheinbegräbnisstätte für Patienten aus anderen Anstalten. Behörden und Angehörigen woanders gestorbener Kranken bescheinigte man die Beerdigung in Tiegenhof zur Tarnung. Damit ging man auch sicher, dass aufgrund der Entfernungen und der Kriegssituation nach den Ermordeten nicht weiter geforscht wurde.

7 | Pommersche Landesheilanstalt (Meseritz)-Obrawalde

**Datum: 21./22. April sowie
22. November 1944**

Die beiden letzten Verlegungen im April 1944 von Altscherbitz in den „Osten“ gingen in die Heil- und Pflegeanstalt Obrawalde. Am 21. und 22. April wurden 140 Patienten (darunter sechs bzw. acht Kührer Bewohnerinnen) verlegt. Schließlich ging am 22. November 1944 ein weiterer Transport mit einer unbekannt Anzahl Patienten (darunter sechs Bewohnerinnen aus Kühr) nach Obrawalde.



Heil- und Pflegeanstalt Obrawalde



Haupteingang der Anstalt Obrawalde

Die 1904 in der damaligen Provinz Posen als „Provinzial-Irrenanstalt Obrawalde bei Meseritz“ gegründete Anstalt hatte ein großes Areal mit vielen kleinen Häusern im Pavillonstil, einem Verwaltungsgebäude, einer Kirche und Ärzte- und Beamtenwohnhäusern. Zur Anstalt gehörten große Freiflächen, auf denen die Patienten Obst und Gemüse anbauten. Nach einer wechselvollen Geschichte gehörte die Anstalt territorial zu Brandenburg, organisatorisch jedoch zum Provinzialverband Pommern.

Mit dem Überfall Hitler-Deutschlands auf Polen und der Entfesselung des Zweiten Weltkriegs wandelte man die ehemals moderne Einrichtung in eine reine Anstalt für „Geisteskranke“ um. Ende 1939/Anfang 1940 wurden viele Kranke vom SS-Sonderkommando Lange in Gaswagen ermordet. Andere Patienten der Anstalt wurden zur gleichen Zeit in die Anstalten Pirna-Sonnenstein und Bernburg verlegt und dort bis August 1941 im Rahmen der „T4-Aktion“ mit Giftgas ermordet. In die so weitgehend „geräumte“ Anstalt brachte man immer wieder Transporte mit Kranken aus dem „Altreich“. Dazu gehörte auch die Verschleppung von Patienten aus Altscherbitz im April und im November 1944.

Die Menschen wurden auf dem anstaltseigenen Bahnhof nach der Nützlichkeit, nach ihrer Arbeitsfähigkeit „selektiert“.

„Die Menschen wurden auf dem anstaltseigenen Bahnhof nach der Nützlichkeit, nach ihrer Arbeitsfähigkeit „selektiert“. Die nicht Arbeitsfähigen wurden innerhalb weniger Tage umgebracht.“

Nur ganz wenig wissen wir von den aus Altscherbitz verlegten Patienten. Von ihnen starben innerhalb einer Woche 35 und im folgenden Monat Mai 1944 78 weitere. Damit waren nach fünf Wochen 113, d.h. 80 Prozent der Verschleppten tot, ihre Ermordung ist sehr wahrscheinlich.

Die Angaben zu den ehemaligen Kührer Bewohnerinnen sind sehr spärlich. Nur von fünf am 21. bzw. 22. April 1944 nach Meseritz-Obrawalde verschleppten ist das Todesdatum bekannt:



Gräber der im Wald verscharrten Patienten

Susanne Weber geboren am 2. Mai 1895, starb am 27. April 1944.

Margarete Dengler geboren am 28. Juli 1913, starb ebenfalls am 27. April 1944.

Klara Kicker geboren am 19. Oktober 1919, starb ebenfalls am 27. April 1944.

Erna Osterwind geboren in Bendorf, starb am 5. Mai 1944 und

Anneliese Peters geboren am 3. November 1932, starb am 6. Mai 1944.

Diese fünf Kührer Bewohnerinnen gehörten offensichtlich zu den als „nicht arbeitsfähig Selektierten“ und nach wenigen Tagen Ermordeten.



Mehrere tausend neue Urnen, bei der Befreiung der Anstalt auf dem Dachboden gefunden.

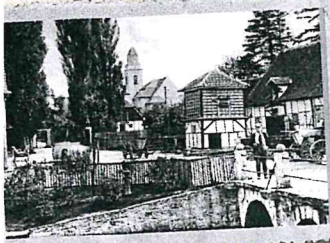
Die Toten wurden im Krematorium in Frankfurt/Oder eingeäschert, später auf dem Gelände der Anstalt in Massengräbern verscharrt. Man schätzt die Zahl auf 7.000 umgekommene, ermordete Kranke.

Nach der Befreiung entdeckte man außer den wenigen Überlebenden auf dem Dachboden einige tausend neue Urnen für weitere Tote.

8 | Landesheilanstalt Pfafterode/Thüringen

Datum: 15. Januar 1945

Am 15. Januar 1945 ging der letzte Transport mit 97 Kranken (darunter eine Bewohnerin aus Kühn) aus Altscherbitz ab. Anders als alle anderen war sein Ziel kurz vor der Befreiung nicht im Osten, sondern die ca. 150 Kilometer weiter westlich gelegene Landesheilanstalt Pfafterode bei Mühlhausen. Sie war 1912 auf einem früheren Rittergut großzügig und modern errichtet worden. Die zahlreichen Kranken lebten meist in Pavillonhäusern. In dem weiträumigen Areal gab es Verwaltungsgebäude, ein Gesellschaftshaus, ein Männer- und ein Frauenlazarett, eine Kirche, einen Friedhof mit Kapelle und zahlreiche Wohnungen und Häuser für Ärzte und Pflegepersonal. Die Anstalt führte moderne Behandlungsmethoden ein, auch eine Arbeitstherapie mit der Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Flächen.



Ansicht von Pfafterode

Diese „Idylle“ war in der NS-Zeit abrupt zu Ende. Während des Zweiten Weltkrieges mussten die Patienten der Anstalt alle Phasen der NS-„Euthanasie“ durchleben. Das begann 1939/40 für kranke Kinder der Anstalt mit der Verlegung in andere Anstalten wohl im Rahmen der „Kindereuthanasie“ und setzte sich mit der „Erwachseneneuthanasie“ fort. Im Rahmen der „T4-Aktion“ wurden 1940/41 mindestens 313 Patienten in die Tötungsanstalten Brandenburg und Bernburg „verlegt“ und dort mit Giftgas ermordet. Ein, zwei Jahre später war die Einrichtung im Rahmen der „dezentralen Euthanasie“ selbst Tötungsanstalt. Es gab Todeslisten, die darauf stehenden Patienten wurden in „Sterbehäuser“ verlegt, wo sie mit Schlaf- und Beruhigungsmitteln in sehr hoher Dosis ermordet wurden. Darüber schrieb der Direktor der Anstalt einem anderen Tötungsarzt Ende März 1944:

„Große Sorge macht jetzt die Verpflegungsfrage, nachdem die Kartoffelration auf 150g (!) pro Tag herabgesetzt ist. Es ist kaum noch die genügende Ernährung der produktiv arbeitenden Kranken sicherzustellen. Die Mortalität der anderen ist ohnehin phantastisch!“

„Wir sind bis unter das Dach belegt; außer Lazarett, Forschungsabteilung mussten wir auch noch 300 Betten für den Ernstfall für Erfurter Krankenhäuser zur Verfügung stellen, dabei haben wir immer noch 1.400 Kranke. Trotz des erheblichen Abgangs vermindert sich die Zahl kaum, da wir sehr viele Aufnahmen haben.“

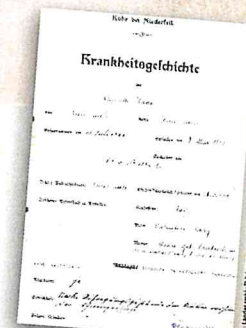


Hauptgebäude der Anstalt Pfafterode

Eine dieser Aufnahmen war am 15. Januar 1945 der Evakuierungstransport aus Altscherbitz mit der ehemaligen Kühner Bewohnerin Lieselotte Haag. In den letzten Kriegswochen hatte sich die Situation in Pfafterode noch weiter zugespitzt. Bezeichnenderweise hatte man inzwischen ein Krematorium zur Leichenverbrennung errichtet und im Dezember 1944 in Betrieb genommen.

Lieselotte Haag

Die im Jahr 1914 in Bad Kreuznach geborene Lieselotte kam im Jahr 1925 mit der Diagnose „hochgradiger angeborener Schwachsinn (Idiotie)“ ins Herz-Jesu-Haus Kühn. Dort verrichtete sie unter Aufsicht leichte Arbeiten, „machte keine Schwierigkeiten, war gutmütig und harmlos“. Auf der Station – so hieß es – mache sie keine Schwierigkeiten, sei aber nachts und bei Tage oft unsauber, hinsichtlich der Kleidung und der Körperpflege sei sie aber sauber.



Seite der Krankengeschichte von Lieselotte Haag

Während der mehr als 1 1/2 Jahre in Altscherbitz gab es keinen einzigen Eintrag in ihrer Krankengeschichte. Am Entlassungstag hieß es nur: „Unverändert nach Pfafterode verlegt.“ In Pfafterode datiert der erste Eintrag nach der Befreiung am 31. Mai 1945. Mitte März 1946 hatte Lieselotte Haag häufig Durchfälle und hohes Fieber. Mit dem Verdacht auf Tuberkulose wurde sie isoliert. Lieselotte Haag starb am 13. April 1946, ein Jahr nach der Befreiung.

Opfer – Täter – Gedenken

Datum: Nach der Befreiung und bis heute

Von den 150 verschleppten Bewohnerinnen aus Kühr

- überlebten nachweislich 14
- kamen um/wurden ermordet 88
- ist das Schicksal von 48 nicht aufklärbar.

Opfer und (keine) „Wiedergutmachung“.

Die „Bilanz“ der drei „Verlegungen“ vom 6., 7. und 8. Mai 1943 von Kühr in die Tötungsanstalten Klagenfurt/Kärnten, Altscherbitz/Sachsen und Stadtroda/Thüringen ist erschreckend:

Von den 14 Überlebenden kehrten nach der Befreiung drei wieder hierher zurück:



Elisabeth Zimmer

Anna Kring

Elisabeth Schweinsberg

Elisabeth Zimmer – „Lisbeth“.

Elisabeth Zimmer wurde mit 37 Jahren nach Klagenfurt „verlegt“. Zehn Jahre später kehrte sie nach Kühr zurück und lebte hier weitere 28 Jahre.

Anna Kring – „Änni“ – und Elisabeth Schweinsberg – „Lissi“.

Die Beiden verschleppte man mit 14 bzw. 13 Jahren nach Stadtroda. Sie kamen 1945 bzw. 1948 nach Kühr zurück und lebten hier noch 59 bzw. 57 Jahre. Lissi Schweinsberg malte oft Mädchen und Busse und sagte dazu: „Die haben uns abgeholt!“ – Sicherlich ein großes Stück unbewältigte Vergangenheit, Vergangenheit, die nicht vergeht.



Zeichnung von Elisabeth Schweinsberg

Eine Entschädigung für das erlittene Leid haben die „Euthanasie“-Geschädigten nie erhalten. Sehr spät und nur unter ganz engen Voraussetzungen gab es für die wenigen dann noch lebenden Opfer einen Härteausgleich.

Täter und (kaum) strafrechtliche Verfolgung

Nur sehr wenige Täter und andere Beteiligte an den Krankenmorden wurden – und das auch nur in den ersten Nachkriegsjahren - zur Rechenschaft gezogen. Einige wie der Ministerialrat Dr. Herbert Linden und der Chefarzt von Pfafferoode Dr. Theodor Steinmeyer begingen 1945 Suizid. 1947 verurteilte ein amerikanischer Militärgerichtshof Dr. Karl Brandt, den „Begleitsarzt“ Hitlers und als Bevollmächtigter und Generalkommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen verantwortlich für die „Aktion Brandt“, im Nürnberger Ärzteprozess zum Tode mit anschließender Hinrichtung.



Dr. Karl Brandt (stehend) beim Nürnberger Ärzteprozess

Der Anstaltsarzt des Gaukrankenhauses Klagenfurt Dr. Franz Niedermoser wurde in Österreich 1946 für schuldig befunden, die Tötung von mindestens 400 Patientinnen und Patienten veranlasst zu haben, deshalb zum Tode verurteilt und hingerichtet. Ihm zuarbeitende „Pflegerkräfte“ hatten langjährige Strafen zu verbüßen. Demgegenüber wurde Prof. Dr. Walter Creutz, der Psychiatrie-Dezernent der Rheinprovinz, freigesprochen. Das Gericht nahm an, dass er, weil er nicht alle an sich vorgesehenen Opfer auch ermorden ließ, „stillen Widerstand“ geleistet habe. Gegen den Anstaltsarzt Dr. Josef Volmari aus dem Herz-Jesu-Haus Kühr gab es ein Ermittlungsverfahren, das mit dessen Tod im Jahr 1949 ein Ende fand. Keiner der hier in Rede stehenden Ärzte wurde von einem bundesdeutschen Gericht für seine Untaten verurteilt.



Niedermoser-Prozess (v.l.n.r.): Dr. Franz Niedermoser, Wachtmeister, zwei „Pflegerinnen“

Gedenken und Erinnerung

Die Überlebenden der Tötungsanstalten und die Angehörigen der Ermordeten hat man vielfach allein gelassen. Sie gehör(t)en zu den „vergessenen Opfern“. Nach großen Widerständen und Verdrängungen war die bundesdeutsche Gesellschaft in den späten 1980er Jahren bereit zur Erinnerung und zum Gedenken.

Seit 1998 erinnert im Park des Krankenhauses in Stadtroda ein Denkmal an die Opfer der NS-Patientenmorde. Die Aufschrift lautet: „Im Gedenken an die Patienten des Krankenhauses, die in den Jahren 1941-1945 den Tötungsaktionen unter der NS-Herrschaft zum Opfer fielen.“

Im Jahr 2022 wurde am Klinikum in Klagenfurt eine Gedenkstätte für Verfolgte aus medizinischen Gründen für psychisch leidende, behinderte und pflegebedürftige Alte in der NS-Zeit errichtet.

Im heutigen Polen setzten Erinnerung und Gedenken an die in den Heil- und Pflegeanstalten von den deutschen Besatzern begangenen Verbrechen früher ein.

1948 wurde eine Gedenktafel an einem Gebäude der ehemaligen Landesheil- und Pflegeanstalt Tiegenhof (nach der Befreiung bis heute: Wojewódzki Szpital dla Nerwowo i Psychicznie Chorych „Dziekanka“ - Heil- und Pflegeanstalt in Gniezno) angebracht. Sie weist auf die Ermordung von Patienten und Personal der Anstalt hin. Nach umfangreichen archäologischen Grabungen wurde ein weiteres Denkmal in den Nowaszyce-Wäldern errichtet, dort waren Patienten vom Sonderkommando Lange ermordet und verscharrt worden.

Auch auf dem Gelände des heutigen Krankenhauses in Międzyrzecz-Obrzyce erinnert ein Denkmal an die ca. 10.000 zwischen 1942 und 1945 ermordeten Opfer in Meseritz-Obrawalde. Es wurde 1966 errichtet.



Denkmal am Krankenhaus Stadtroda



Gedenkstätte für „Euthanasie“-Opfer in Klagenfurt



Gedenktafel am Krankenhaus „Dziekanka“



Denkmal am Krankenhaus in Meseritz (heute: Międzyrzecz)